

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Schnurrbart, der Bramarbas, oder das
Recept gegen Aufschneiderei.

In einem freundschaftlichen Zirkel mißbrauchte Herr von Schnurrbart die Leichtgläubigkeit seiner Zuhörer dergestalt durch Erzählungen von Abenteuern, bei denen er, wie er vorgab, selbst Augenzeuge gewesen seyn wollte, daß mehrere unter ihnen sich nicht enthalten konnten, ihm ihre Zweifel darüber zu erkennen zu geben. Der Erzähler wurde böse, und bestand um so hitziger auf der Wahrheit seiner Behauptungen, da der Major Johnson seine Vertheidigung übernommen hatte.

Man wunderte sich nicht wenig über ein solches Ereigniß, da der Major als ein Mann von vielem Geist und besonders als ein Freund der Wahrheit bekannt war. — Die Verwunderung der Zuhörer verdoppelte sich, als er folgendermaßen begann:

„Nach meiner Meinung hat Herr von Schnurrbart große Ursachempfindlich zu seyn; denn es trifft sich sehr oft, daß einem nichts so unwahrscheinlich scheint, als die Wahrheit, so wie ich's aus meiner eignen Erfahrung bezeugen kann.“

„Ich war noch Student in Jena, als ich einst einen kleinen Ausflug nach dem benachbarten Weimar machte, und mich hier in Begleitung des Barons von Pfifferling, der einer meiner vertrautesten Freunde war, nach dem Theater begab, um da einer Vorstellung der Jungfrau von Orleans von Schiller beizuwohnen. Die Rolle der Heldin wurde von Madam Wolf mit so viel Geschicklichkeit gegeben, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihr meine ungetheilte Bewunderung darüber zu erkennen zu geben. Der Baron, der für eine andere Schauspielerin eingenommen war, wurde darüber böse, wir zankten uns, und eilten auf der Stelle nach dem benachbarten Park. Es war ein herrlicher Frühlings-Abend, auf unsern Degen stimmte der Schein des Vollmondes — wir schlugen zu, griffen dann zu den Pistolen, und ich streckte durch einen Schuß in die Brust den Baron todt darnieder.“ — „Aber — bemerkte einer von der Gesellschaft — wo bekamen Sie denn in einer so kurzen Zeit die Pistolen her?“

„Ich verbitte, mich zu unterbrechen — versetzte der Major unwillig; — es liegt das und jenes in meiner Erzählung, das sich in der Folge schon von selbst erklärt. — Nun gut, ich sagte, ich hätte den Baron von Pfifferling erschossen. Dieser Zufall versetzte mich in die Nothwendig-

keit nicht allein Weimar, sondern auch ganz Sachsen zu verlassen, weil die Pfifferlinge, wie jedermann weiß, von einer sehr alten Familie abstammen.“ —

Von einer sehr alten Familie? versetzte ein anderer; ich wenigstens kann versichern, davon noch kein Wort gehört zu haben.

„Das kann sehr wohl seyn; aber wenn ich fortfahren soll, so bitte ich Sie, ein Mal für alle Mal, mich nicht zu unterbrechen, weil das Ende das schon aufklären wird, was in dieser Geschichte noch im Dunkel liegt.“

Bei dieser in barschem Ton vorgebrachten Bedingung, sahen sich die Zuhörer unter einander an; der Major schien nicht Acht darauf zu haben, und fuhr, indem er sich gegen Herrn von Schnurrbart allein wandte, folgendermaßen fort:

Ich kehrte nach Weimar zurück; nachdem ich meine Anstalten mit der möglichsten Schnelligkeit getroffen hatte, nahm ich die Post, um nach der Hauptstadt von Oesterreich abzureisen.

Bei meiner Ankunft in Wien, besuchte ich den Apolloaal, der damals anfing von der schönen Welt stark besucht zu werden. Ich hatte kaum Zeit, die glückliche Ausführung des Planes zu bewundern, nach welchem dieß Gebäude zusammengesetzt ist, als mich ein junger Mensch anredete, der sich einen Weg durch die zahlreiche Versammlung bahnte, und fast außer Athem war.

„Ich bitte um Verzeihung! — sagt er — habe ich nicht die Ehre mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja. Was siehet zu Ihren Diensten?“

„Haben Sie nicht zu Weimar den Baron von Pfifferling im Duell erschossen?“

„Ja.“

„Der Baron von Pfifferling war mein Bruder; ich verlange Satisfaction für seinen Tod, und ersuche Sie, mich morgen früh vier Uhr im Prater auf ein Paar Pistolen zu erwarten.“

„Sehr gern“ versetzte ich. Den folgenden Tag stieg ich zu Pferde, und nachdem ich meinen Gegner gefunden, folgte ich ihm nach einer abgelegenen Allee. Wir feuerten, und ich schoß ihn nieder. —

Ich war wirklich sehr betrübt, als ich mich genöthigt sah Wien und seine Freunde zu verlassen, was ich thun mußte, sobald die Geschichte ins Publikum kam. — Ich drückte mich auch wirklich so schnell wie möglich davon. Um mehrere dergleichen Begegnisse zu vermeiden, entschloß ich mich, eine lange Reise vorzunehmen. Ich durchstrich einen Theil Italiens

ohne mich irgenwo zu verweilen; ich kam in Rom an. Eines Tages, als ich in meine Schwärmerien versunken vor der Kaskade von Tivoli stand, kam ein junger Mann plötzlich auf mich zu, klopfte mich auf die Achsel, und sagte:

„Um Verzeihung! Hab ich die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! Was befehlen Sie?“

„Haben Sie nicht im Duell zwei Barons von Pfifferling, einen zu Weimar und einen zu Wien getödtet?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; ich verlange wegen ihres Todes Satisfaktion, und ersuche Sie deshalb, auf dem benachbarten Felde ein Paar Pistolen mit mir zu wechseln.“

„Mit großem Vergnügen!“ — gab ich zur Antwort. Ich folgte ihm, wir schlugen uns auf Pistolen, und ich schoß ihn nieder.

Ich nahm nun Post nach Paris. Den Tag nach meiner Ankunft begab ich mich ins Musäum, als ein junger Mensch mir entgegen kam.

„Um Verzeihung! — sagte er — hab' ich nicht die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! zu ihren Diensten?“

„Haben Sie nicht drei Barons von Pfifferling, einen zu Weimar, einen zu Wien, und einen in Rom im Duell erschossen?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; ich verlange Satisfaktion, und ersuche Sie, diesen Nachmittag um drei Uhr mit Pistolen im Gehölze von Boulogne zu erscheinen.“

„Mit vielem Vergnügen!“ — versetzte ich. Nach Lische begab ich mich an den bezeichneten Ort. Mein Gegner war schon da; wir feuerten, und ich streckte ihn zu Boden.“

Da ich keine Lust hatte, noch einen Baron von Pfifferling in die andere Welt zu schicken, so hielt ichs fürs Beste, das feste Land ganz zu verlassen; dem zu Folge eilte ich nach Calais, wo ich mich einschiffte, und wohlbehalten zu Dover ankam.

Es schien anfangs, als wenn ich keinem mehr von der Familie Pfifferling begegnen würde, der den Tod seiner Brüder zu rächen Lust hätte, oder daß wenigstens die Nachricht von meinen Zwistigkeiten mit ihrer Familie noch unbekannt wäre. Indessen eines Tages, als ich Schach spielte, erhob ich die Augen von ungefähr, und war nicht wenig überrascht, einen jungen Mann zu erblicken, der mich unverwandt ansah,

„Mein Herr! — sagte ich zu ihm, indem ich schnell aufstand — warum sehen sie mich so starr an?“

„Hab' ich nicht — fragte er seinerseits — die Ehre, mit Herrn von Johnson zu sprechen?“

„Ja, mein Herr! Was wollen Sie von ihm?“

„Haben Sie nicht im Duell vier Barons von Pfifferling, einen zu Weimar, einen in Wien einen zu Rom und einen in Paris erschossen?“

„Ja, mein Herr!“

„Die Barons von Pfifferling waren meine Brüder; und ich will Satisfaktion wegen ihres Todes haben, von welchem Sie die Ursache waren. Kommen Sie mit mir auf mein Zimmer, damit wir einige Angeln wechseln können.“

„Mit großem Vergnügen!“ — gab ich zur Antwort. Lassen Sie mich nur meine Partie zu Ende spielen, dann wollen wir diese Kleinigkeit beseitigen.“

Er schlug ein; und nachdem die Partie zu Ende war, gieng ich mit ihm in ein Zimmer des untern Geschosses, wo wir auf einander feuerten; und — — —

„Und ich schoß ihn nieder!“ — unterbrach ihn hier Herr von Schnurrbart lächelnd, als der Major innehielt, um ein Mal zu niesen.

„Ich bltte um Verzeihung! — versetzte der Major — dieß Mal war's der Baron, der mich niederschloß.“

Der verwechselte Narr.

In England, in der Grafschaft Hertfordshire hat sich unlängst folgende drollige Geschichte zugetragen. Es war dort ein Narr, dessen Berücktheit von der Art ist, daß sie die öffentliche Ruhe störte, daher hatte man den Befehl ertheilt, ihn in ein Irrenhaus einzusperren. Man packte ihn, und machte sich mit ihm auf den Weg. Der Narr und sein Hüter kommen im Ort an, steigen im Wirthshause ab, und gehen im nemlichen Zimmer zu Bette. Während der Hüter fest schläft, steht der Narr auf, ergreift die Brieftasche des Hüters, nimmt den Haftbefehl heraus, kleidet sich an, begibt sich zum Oberaufseher des Tollenhauses, und kündigt diesem an, daß er den Befehl hat ihm einen Berückten zuzuführen, der in dem und dem Gasthof logirt. „Aber, sagt' er zum Oberaufseher, nehmen sie sich wohl in Acht, es ist ein sonderbarer Narr, er hat manchmal seltsame Anfälle. Glauben Sie, daß er in diesem Augenblick behauptet, ich sey der Narr, und er habe den Auftrag mich hierher zu führen; aber sie sehen ja den Befehl,

„dessen ich der Ueberbringer bin. Ich ersuche
„Sie also mich zu begleiten, und Mannschaft
„mitzunehmen, auf den Fall, wenn er sich wi-
„dersetzen wollte.“

Man begibt sich an den angezeigten Ort, er-
greift den Hüter, alles Sträubens ungeachtet;
vergebens behauptet er bei gutem Verstand zu
seyn; man führt ihn ab, und schließt ihn in
den zur Narrentur bestimmten Ort ein; je mehr

er seine gute Vernunft behauptet, je mehr er
sich stäubt, je mehr Gießbäder muß er aus-
halten. Indessen begibt sich der wirkliche Narr
nach Hause, sehr zufrieden mit seiner listigen
Verrichtung.

Dem Hüter gelang es endlich, die Vorger-
setzten von der Wahrheit zu überzeugen; aber
beinahe hätte er über dieser Begebenheit der Vers-
tand wirklich verloren.

Die schlimme Wahl.

Nach! strenge richtet die Gerechtigkeit!
Drum hütet euch vor ihrem Flammenschwerte,
Denn Tag und Nacht ist sie bereit.
Beglückt, der nie sie fühlen lehrte.

Der Mausche Pöbche Kumpel war gewohnt
(In Allem sonst grundhehlich und bescheiden),
Nur die Dukaten etwas wenig zu beschneiden;
Und wirklich hatte sich's der Mühe schon gelohnt.
Denn kurz und gut, ich sag' es Ihnen,
Wie, frag' ich, könnt' er mehr verdienen?
Auch streng er an in Feilen und Gewichtern
Sein größtes Söhnchen wohl zu unterrichten.
Das Söhnchen lernte wißbegierig auch:
Beschneidung ist ja jüdischer Gebrauch.
Dft sprach er: „Schmulge hoik, de kriegt's gezeit,
„Aß de Dukatercher ofer seyn noch so leik,
„Halt's Maul vor an die ane Seit der Wag, und bloß,
„So steiht das Züngelche gleich, vor wichti bring's d'se los.“

Doch ist ja nichts so rein und fein gesponnen,
Es kommt, das Sprichwort sagt's, doch endlich an die Sonnen.
Genug, es kam heraus, daß er die Leut betrogen.
Und Mausche Kumpelche ward vor Gericht gezogen.
Viel sprach sein Advokat, ihn von Galeer und Eisen
Noch mit Manier herauszureißen;
Doch seine Unschuld wollt' sich nicht beweisen.
Obgleich er nicht ein halbes Wort gestand,
Ward er schuldig unanimiter erkannt.
Die Richter giengen weg streng zu deliberiren,
Denn abgewiesen war sein oft versuchtes Schmierern.
Bald kamen sie zurück, es sezet sich ein jeder,
Nun ließt der Präsident das Urtheil vom Ratheder:
„Nach dem Gesetze richtig streng erwogen,
„Daß Mausche Kumpel Land und Leut betrogen,
„Kann eine scharfe Züchtigung nicht fehlen;
„Doch hat von dreien Strafen Eine er zu wählen:
„Er muß in des Gefängniß's engsten Kasten
„Nur viermal vier und zwanzig Stunden fasten;
„Doch wenn er ~~ist~~ das Fasten nicht will wählen,
„So laßt er hundert Prügel auf sich zählen;
„Und fürchtet er sich vor des Bengels Qualen,
„So muß er tausend Thaler zahlen.“

je mehr er
uß er auß-
effliche Narr
einer listigen

die Borge
eugen; aber
zeit der Vers

„Harr Presedent, i waas schun was i thu,
„Iß seh mer in's Gefängniß, und fascht in Ruh;
„Harr Presedent, i hab en gar ä kochbre Maged,
„I waas, i la das Faschte gut vertrage.
„Harr Presedent, i will's ä Mol probire
„An will de lange Tag halt viermal repedire.“
Nun werden ihm die Hände zugeschnürt,
Und er in's Hungerkübchen abgeführt.
Am ersten Tag gieng's mit dem Fasten gut;
Doch schon am zweiten sank der Muth;
Am dritten „Waih geschrien, das nimmt a übel End:
„Geht hin, i sterb, au waih! ruft de Harr Presedent. —
„Harr Presedent, i bin taud, i kann's nit ertrage,
„Ganz eingeschrumpt und eingehuzelt ist mai Maged.
„Dram losse se mer gleich ze esse gebe
„I loß mer lieber prügle bei mein lange Lebe.“
Nachdem durch Speis' und Trant der Hunger war verbannt,
Ward Mausche Löbche Rumpel in den Dack gespannt.
Da saß er nun gestauchet, — still,
So wie ein Frosch, der eben springen will.
Der Schinder kommt, der arme Sinder bebet,
Als er zum ersten Mal den dicken Prügel hebet.
Er hauet drauf — „au waih!“ er hauet drauf — „au waih!“
So geht es Schlag auf Schlag, so geht es Schrei auf Schrei,
Bis das man fünfzig zählt. „Au waih, Harr Presedent,
„Zeh bin i daut, au waih! das nimmt ä böses End.
„Ach, lieber Mann, schla net mer druf
„An waih, au waih, wie laaf ich uff!
„No was schlactt er noch auf eine daube Mensch?
„Mit außgehalten seyn so fürchterliche Quale,
„I will ja gern die tausend Thaler zahle.“
Nun wird das Prügeln unterlassen,
Und er aus seinem Dack gespannt.
Ihm folgten Steine, folgte Schand,
In dem Nachhauseweg durch alle Gassen.
Dahem ward er auß's Ruhebett gelege,
Und einen Monat lang gesalbet und gepflege.
Nachdem die jammervolle Zeit verstrichen,
Kam Mausche mit dem Geld zum Präsident geschlichen.
Er zählt es dar, den Blick zur Erd gewandt,
In Kummer, Traurigkeit und Schmerzen;
So oft ein Thaler kam aus seiner Hand
Kam auch ein Seufzer tief aus seinem Herzen.
„Harr Presedent! do is es Geld, se kennes selber zehle,
„An sehn as nor 50 anzige Kreuzer fehle;
„I hab, weil mer mich hot so ferchterlich geschloge,
„An Kreuzer Agio per Prügel abgezoge.“
Nichts half, ihm ward trotz Klagen, Bitten, Flehn,
Nuch nicht der letzte Heller nachgesehn.
Noch mußte er, nebst Kosten bei Gerichten,
Den Fastenwärterlohn und's Prügelgeld entrichten.